

## Konferenz

### „Schatten der Einheit? Deutsch-deutsche Perspektiven nach dreißig Jahren Wiedervereinigung“

11.11.-13.11.2020

Viadrina Center B/ORDERS IN MOTION  
Europa-Universität Viadrina

digitales Format

## Abstracts

### Öffentliche Podiumsdiskussion:

**Wohin strebt die dt.-dt. Gesellschaft? Trennlinien, Vergangenheitsentwürfe und Zukunftsvisionen**

mit **Dr. Adriana Lettrari** (Gründerin des ‚Netzwerk 3te Generation Ost‘), **Dr. Daniel Kubiak** (HU Berlin)

Moderation: **Dr. habil. Béatrice von Hirschhausen** und **PD Dr. Carolin Leutloff-Grandits**

**Mittwoch 11.11.2020, 16.30 – 18.00Uhr**

30 Jahre nach der Wiedervereinigung lassen sich kaum Unterschiede zwischen Deutschlands Osten und Westen ausmachen. Doch, so wird vielfach bemängelt, war die Annäherung größtenteils eine einseitige. Der Soziologe Steffen Mau (2019) spricht hier von einer „Blaupause West“, die nicht zuletzt durch den Institutionen- und Elitentransfer von West nach Ost und die Abwertung ostdeutscher Lebenserfahrungen umgesetzt wurde. 30 Jahre später scheint sich ein neues ostdeutsches Bewusstsein etabliert zu haben, welches sich aus den eigenen oder familiären Erfahrungen der DDR-Geschichte, aber vor allem auch aus den kollektiven Wende- und Wiedervereinigungserfahrungen speist. Junge Leute, die nur als Kinder die DDR erlebt haben, aber auch die heutige Jugend, die die Geschichten der DDR nur über ihre Eltern und Großeltern kennen, haben vielfach ein positives Selbstbewusstsein als Ostdeutsche entwickelt.

In dieser Podiumsdiskussion wollen wir den heutigen deutsch-deutschen Beziehungen auf den Grund gehen und auch nach diesem neuen ostdeutschen Selbstbewusstsein fragen, welches vor allem von jungen Protagonist\*innen geprägt wird. Woraus speist sich dieses Selbstbewusstsein und worauf wollen diese jungen Leute hinaus, wenn sie sich auf eine ostdeutsche Identität beziehen? Kann dies ein Motor für die Verbesserung von deutsch-deutschen Beziehungen sein und einen neuen, gerechteren Gesellschaftsentwurf befördern?

### Podiumsgäste:

**Dr. Adriana Lettrari** ist Gründerin des ‚Netzwerk 3te Generation Ost‘, Organisationsberaterin, Sprecherin und Publizistin. Als systematische Organisationsberaterin mit praxisorientierter wissenschaftlicher Fundierung realisierte sie Projekte im Public Sector,

wie beispielsweise im Deutschen Bundestag, für Landtage und Bezirksämter sowie für Industrieunternehmen und diverse Banken. Für ihr berufliches und ehrenamtliches Engagement wurde sie unter anderem mit den Titeln ‚Frau Europas Deutschland 2016‘ und ‚Women of Europe 2017‘ ausgezeichnet.

**Dr. Daniel Kubiak**, geboren 1982 in Berlin-Friedrichshain, ist seit 2020 Postdoc am Berliner Institut für empirische Integrations- und Migrationsforschung (BIM) und am Institut für Sozialwissenschaften der Humboldt-Universität zu Berlin. Von 2015 bis 2019 promovierte Kubiak mit einer Arbeit zum Thema „Identitätsbildung und Othering von jungen Ostdeutschen“. Seine Schwerpunkte sind die Sozialstruktur Deutschlands, Stadtforschung, ländlicher Raum und Identitätsbildung. Neben seiner wissenschaftlichen Tätigkeit hat er Veranstaltungen der politischen Bildung u.a. im Landkreis Barnim organisiert.

#### **Moderatorinnen:**

**Dr. habil. Béatrice von Hirschhausen** ist Geographin und Forschungsdirektorin am Centre National de la Recherche Scientifique (CNRS) in der Forschungsgruppe UMR Géographicités (Paris), und am Centre Marc Bloch (Berlin).

**PD Dr. Carolin Leutloff-Grandits** ist wissenschaftliche Koordinatorin und Senior-Researcher am Viadrina Center B/ORDERS IN MOTION.

**Carolin Leutloff-Grandits** und **Béatrice von Hirschhausen** leiten zusammen mit Christophe Queva das CIERA-finanzierte Ausbildungs- und Kooperationsprojekt « *Ein immer noch geteilter Himmel? Deutschlands Osten und Westen, dreißig Jahre nach der Wiedervereinigung.* »

#### **Öffentlicher Keynote-Vortrag:**

##### **30 Jahre deutsche Einheit und viele Fragen offen**

**Prof. Dr. Wolfgang Engler**

**Donnerstag, 12.11.2020, 16.15 – 18.00 Uhr**

Ökonomische wie demographische Indikatoren verweisen auf Aufholprozesse in Ostdeutschland. Arbeitseinkommen, Altersbezüge, Beschäftigungsgrad weisen langfristig nach oben, die Lebenserwartung in den neuen Ländern nähert sich der im Westen Deutschlands an, das Tal der Abwanderung ist durchschritten, die Bevölkerung vieler mittlerer und größere Städte wächst.

In Bezug auf Wahlverhalten und politische Einstellungen ergibt sich ein anderes Bild. Die Skepsis gegenüber demokratischen Institutionen bis hin zu deren Ablehnung ist im Osten weit stärker ausgeprägt als im Westen, die AfD zwischen Elbe und Oder mehr als doppelt so stark als in den alten Ländern. Im Westen färbt sich die politische Landschaft zunehmend grün ein, im Osten dagegen blau.

Ganz offensichtlich gibt es keinen Automatismus von sozioökonomischer Konsolidierung und Systemloyalität.

Wo liegen die Gründe für diese >Lücke<? Und was müsste geschehen, um sie zu schließen?

**Prof. Dr. Wolfgang Engler**, Hochschullehrer und Publizist, von 2005 – 2017 Rektor der Hochschule für Schauspielkunst Ernst Busch Berlin und langjähriger Lehrbeauftragter der Universität St. Gallen.

Jüngste Publikationen:

„Wer wir sind. Die Erfahrung, ostdeutsch zu sein“ (gemeinsam mit Jana Hensel), Berlin 2018  
„Die offene Gesellschaft und ihre Grenzen“, Berlin 2020

**Der öffentliche Keynote-Vortrag wird durch Grußworte der Präsidentin der Europa-Universität Viadrina, Prof Dr. Julia von Blumenthal, eingeleitet.**

## **Weitere Konferenzvorträge:**

### **Verortete Handlungen zwischen Erfahrung und Erwartung: akteurszentrierte Perspektiven an der ehemaligen deutsch-deutschen Grenze in Unterfranken**

Dr. habil. Béatrice von Hirschhausen (CNRS/Université Paris 1; Centre Marc Bloch) und Dr. Laure de Verdalle (CNRS/Université Versailles Saint-Quentin-en-Yveline; Centre Marc Bloch)

Vor fast 20 Jahren verteidigte Valentine Meunier an der Universität Paris X ihre Dissertation.<sup>1</sup> Damit lieferte sie eine spannende Analyse der Entwicklungen, basierend auf ausführlicher Feldforschung und teilnehmenden Beobachtungen, welche sie zwischen 1996 und 1999 in zwei Dörfern in Thüringen bzw. Bayern entlang des ehemaligen Eisernen Vorhangs durchgeführt hatte. Im Fokus ihrer Untersuchungen standen die politischen, sozialen und kulturellen Umwälzungen, die die Dorfgemeinschaft auf der Ostseite tiefgreifend veränderten und die Routinen auf der Westseite erschütterten. Was bleibt von dieser Wende-Erfahrung nach einer Generation?

Im Juli und September 2020 gingen wir in die beiden Dörfer zurück, um explorative Interviews mit Bewohnern sowie Akteuren der lokalen Entwicklungsprozesse durchzuführen. Im Vortrag werden wir in einer diachronischen Perspektive die Präsenz der Grenze in ihren Alltagsdiskursen sowie ihre Verortung in den jeweiligen Dorfgemeinschaften hinterfragen. Dabei untersuchen wir sowohl die Transformationen ihrer Erfahrungen als auch der zum Ausdruck gebrachten Zukunftsvisionen.

<sup>1</sup> Valentine Meunier-Couchard, 2001, Du bout du monde au centre de l'Allemagne: ethnologie comparative de deux sociétés rurales sur l'ancienne frontière interallemande. Universität Paris X Nanterre

### **Generation matters.**

#### **Ein Blick auf die Bedeutung generationaler Unterschiede im ostdeutschen Nachwendediskurs**

Dr. Hanna Haag (Hochschule Zittau-Görlitz)

Der Vortrag befasst sich mit dem Blick unterschiedlicher ostdeutscher Generationen auf die (Nach-) Wendezeit. Damit bricht er gewissermaßen die Annahme einer homogenen ostdeutschen Teilgesellschaft auf und fragt stattdessen nach der Heterogenität an Perspektiven bedingt durch unterschiedliche Lebenserfahrungen und zeithistorische Sozialisation. Auch wenn das Aufwachsen innerhalb einer bestimmten Kohorte nicht zwangsläufig zu einheitlichen Perspektiven führt und stets im Kontext der jeweiligen milieuhaften und soziokulturellen

Strukturen reflektiert werden muss lassen sich dennoch wiederkehrende Muster erkennen, die auf kollektive Erfahrungen schließen lassen. So ist davon auszugehen, dass sich mit zunehmendem Abstand zu den Geschehnissen um 1989 auch die Perspektiven auf diese Zeit wandeln. Bemerkenswert ist in Ostdeutschland aber bislang die Beharrlichkeit intergenerationaler Solidarisierungseffekte. Bisher fehlen die „68er des Ostens“. Joachim Maaz äußerte in einem Interview die Hoffnung, die er bezüglich einer Auseinandersetzung mit der Elterngeneration in die „Dritte Generation Ost“ gelegt hat. Der Beitrag zeigt, dass die ostdeutsche intergenerationale Auseinandersetzung ein noch anhaltender Prozess ist, der sich auf die Nachfolgegeneration der Nachwendegeborenen ausdehnt, ja hier möglicherweise mit dem Heranwachsen der ersten „Post-Wende-Generation“ neue Dynamiken in das ostdeutsche Generationengefüge bringt. Gerade Autor\*innen wie Johannes Niechelmann (1989) oder Valerie Schönian (1990) zeigen mit ihren Buchprojekten, dass die Beschäftigung mit der eigenen Ost-Identität nicht zuletzt auch mit den Leerstellen in der privaten Kommunikation über die DDR- und Nachwendezeit zusammenhängt.

### **Selbstverortungen im ehemals dt.-dt. Grenzgebiet aus der Perspektive von Generation und Familie**

PD Dr. Carolin Leutloff-Grandits (EUV) und Julia Bantouvaki (EUV)

Anknüpfend an die Studie von Daphne Berdahl, die Anfang der 1990er Jahre in einem im ehemaligen Grenz-Sperrgebiet gelegenen Ort eine anthropologische Feldforschung durchgeführt hat, haben wir 30 Jahre später diesen Ort wie auch den benachbarten Ort auf westdeutscher Seite aufgesucht und nachgespürt, wie Bewohner\*innen auf ihre Geschichte blicken und wie sie sich heute selbstverorten. Nicht ganz unerwartet waren die Antworten unterschiedlich. In unserem Vortrag wollen wir diese verschiedenen Perspektiven darstellen, indem wir einen generationenspezifischen Ansatz wählen und dabei lokalisierte Perspektiven von „Ost“ und „West“ präsentieren. Interessant ist, dass sich Lebensverhältnisse sehr angeglichen haben und die heutigen „grenzübergreifenden“ Verbindungen vor allem auf die euphorische Zeit der Wende, aber auch auf Arbeitskontakte und Einkaufsmöglichkeiten zurückgehen – hier noch immer vor allem von Ost nach West. Gleichzeitig gibt es auch deutliche Differenzen, welche auf die unterschiedlichen Lebenserfahrungen der mittleren und älteren Generation, aber auch auf die sehr ortgebundene Identität und den lokalen Gemeinsinn zurückzuführen sind. Diese sind heute vor allem im ehemals ostdeutschen Raum ausgeprägt und werden auch von der jungen Generation getragen. Durch die administrative Grenze der Bundesländer Thüringen und Hessen, durch die es kaum institutionelle Verbindungen zwischen den beiden Ortschaften gibt und auch das Schulsystem getrennt ist, werden diese Unterschiede perpetuiert. Unsere Gesprächspartner\*innen ermöglichten uns einen historisch situierten Einblick in deutsch-deutsche Biographien und lokale Lebensweisen, die bis heute noch Nachklang haben und die Gegenwart wie auch Zukunftsentwürfe prägen.

### **Alles fließt – Leben in einem ländlichen Industriegebiet Ostdeutschlands im Zeichen der Wende und des Strukturwandels**

Dr. John Eidson (MPI Halle/Saale)

In den letzten hundert Jahren ist der Südraum Leipzig Schauplatz mehrerer Transformationsprozesse und Kehrtwenden gewesen. Die politischen Rahmenbedingungen

änderten sich radikal mit dem Übergang vom Kaiserreich zum Dritten Reich und von der DDR zur BRD. In der Landwirtschaft wurden nach 1945 mittelbäuerliche Betriebe in landwirtschaftliche Produktionsgenossenschaften überführt. Nach 1989 wandelten sich landwirtschaftliche Produktionsgenossenschaften in juristische Personen um; teilweise wurden meist nur kurzlebige Familienbetriebe wieder eingerichtet. Regional prägend war seit den 30er Jahren die Entwicklung des Braukohle Tagebaus sowie die damit verbundenen Kraftwerke und Chemieanlagen, die zehntausende Arbeitsplätze mit sich brachten und Dutzende von Dörfern verschwinden ließen. Nach der Wende ging es mit dem Tagebau sowie mit den landwirtschaftlichen Großbetrieben weiter, allerdings mit dem Verlust von über 90% der Arbeitsplätze. Nun wird der Region mit dem Kohleausstieg eine weitere Kehrtwende aufgezwungen. In diesem Beitrag wird auf Basis ethnographischer Forschungen über die Auswirkungen dieser Wenden und Transformationen auf das Leben und das Selbstverständnis der Menschen vor Ort reflektiert.

### **War da was? – Überlegungen zur audiovisuellen Darstellung der innerdeutschen Grenze** Johanna Balsam (EUV) und Florian Grundmüller (EUV)

Sucht man nach Spuren der ehemals innerdeutschen Grenze zwischen Thüringen und Hessen, so sind diese 30 Jahre nach dem Mauerfall kaum sichtbar. Nur an wenigen Stellen, nicht unbedingt an den geographischen Orten der ehemaligen Sperranlagen, tritt die ehemalige Grenze plötzlich unvermittelt hervor, fast schon natürlich, an anderer Stelle künstlich (re-)konstruiert. Daneben stehen die Erzählungen über das Leben der Bewohner:innen, mit und entlang der Grenze, deren Abbau und den Nachwirkungen. Scheinbar erschließen diese Geschichten die Bilder, die ohne sie kaum versteh-, erkenn- oder deutbar wirken. Manchmal treten daraus aber auch zwei Wirklichkeiten hervor, eine erzählte und erinnerte – und eine, die sich im Gegensatz dazu aus den historischen wie aktuellen Bildern deuten lässt.

Dabei steht der vermeintlichen Eindeutigkeit der Bilder die diskursive und soziopolitische bzw. sozioökonomische Bedeutung gegenüber. Noch immer – und wieder vermehrt – ist die deutsche Teilung Bestandteil öffentlicher Aushandlungen auf fast allen Ebenen des gesellschaftlichen Lebens, sei es Arbeit, Wirtschaft, Wohlstand, Wahlergebnisse oder Bildung. Das Projekt stellt diese beiden Perspektiven des Unsichtbaren, Geltungslosen und des Sichtbaren, Erinnerten und Diskutierten auf einem Feld gegenüber und sucht die ehemalige Grenze neu zu vermessen: Was erzählen die Bilder, was die Menschen im Ort? Wo wird die Grenze (un-)sichtbar? Wie und wo wird sie materiell und diskursiv abgesteckt? Welche Bedeutung und Aussagekraft besitzt das Bild und das Abgebildete jenseits von Erklärungen und Erinnerungen?

Ein sensorischer Zugang zur unsichtbar gewordenen/gemachten Grenze kann hier neue Karten und neue Kontingenzen erzeugen und eine Assemblage der (un-)sichtbaren Grenze entfalten.

### **Sichtbarkeitsregime. Anmerkungen zum visuellen Repertoire der (Un-)Sichtbarmachung von Grenzen**

Prof. Dr. Judith Miggelbrink (TU Dresden)

Grenzen sind ein Mittel der Sicherung staatlicher Souveränität. Sie sind aber zugleich auch deren Ausdruck, so dass ihnen nicht nur funktional, sondern auch symbolisch eine wesentliche Bedeutung zukommen kann. Funktionale Bedeutung und symbolische Aufladung verschmelzen in der Visualisierung der Grenze an ihrem physischen Ort am Rande eines Territoriums. Das gilt auch und gerade dann, wenn wesentliche Grenzfunktionen –

Überwachungs- und Kontrollmaßnahmen – nicht (mehr) an eben diesen Ort gebunden sind, sondern dispers und dezentral stattfinden und damit häufig auch unsichtbar sind. Ihre Visualisierung macht eine (Staats-)Grenze keineswegs transparent, sie soll uns vielmehr des „Funktionierens“ der Grenze versichern und dieses präsent halten. Zugleich verdeutlicht sie die territorial-räumliche Verfasstheit von Gesellschaft. Was aber ändert sich am Bild der Grenze, wenn sich die funktionale Bedeutung einer Grenze ändert, ihre „Funktion“ als Staatsgrenze wegfällt? Ausgehend von Überlegungen zur visuellen Darstellung von Grenzen, ihrer Inszenierung, geht der Beitrag der Frage nach, ob die ehemalige Staatsgrenze zwischen der DDR und der Bundesrepublik Deutschland heute (noch) eine visuelle Präsenz hat und, wenn ja, wie diese gedeutet werden kann.

### **Konvergenz durch sozialräumliche Kooperationspraxis? Transformation entlang (un)sichtbarer politischer Teilungslinien**

Dr. des. Peter Ulrich (IRS Erkner)

Der Beitrag beleuchtet nachwendebezogene, aktuelle und zukünftige Formen sozialräumlicher Kooperationspraxis und Transformationsprozesse an den ehemaligen innerdeutschen Rändern und Teilungslinien und vergleicht dabei exemplarisch zwei ehemalige thüringische Grenzregionen miteinander.

Als sozialräumliche Kooperationspraxis werden Praktiken und Organisationsformen von regionaler Governance, Bürgermobilisierung und Daseinsvorsorge verstanden, die gemeinschaftlich von verschiedenen Akteuren entlang dieser ehemaligen deutsch-deutschen Grenze umgesetzt werden. Ausgehend von der Beobachtung, dass durch die Systemtransformationen alte harte Grenzen aufgeweicht und durch neue Praktiken der Solidarität und Zusammenarbeit überwunden wurden, manifestieren sich diese historischen Grenzen heute in anderer Form in der politisch-gesellschaftlichen Alltagspraxis. Auf Basis eines explorativen Zugangs wurden in beiden thüringischen Grenzregionen Eichsfeld und Hildburghausen leitfadengestützte Interviews sowie auch eine Fokusgruppendifkussion mit regionalen und lokalen Entscheidungsträger\*innen durchgeführt. Der Beitrag präsentiert erste Analyseergebnisse aus der Feldforschung im Juli 2020.

### **Regionale Entwicklungsstrategien und das LEADER-Programm: der ausdifferenzierte Einsatz eines europäischen Politikinstrumentes**

Joséphine Lécuyer (Université Paris 1; Centre Marc Bloch)

Das europäische ländliche Entwicklungsprogramm LEADER wurde sehr unterschiedlich von den verschiedenen Bundesländern benutzt. Auch zwischen die neuen Bundesländer gibt es ausdifferenzierte Einsetzungen des Programms. Der Reichtum des Landes hat großen Einfluss auf die Art und Weise, wie diese Länder das LEADER Programm nutzen werden. Im Rahmen des Projekts „*ein immer noch geteilter Himmel?*“ wurden zwei LEADER Regionen auf beiden Seiten der ehemaligen innerdeutschen Grenze analysiert. Sie werden im Zusammenhang mit den drei LEADER Regionen Mecklenburg-Vorpommern gesehen, die im Rahmen einer Doktorarbeit untersucht wurden. Wir werden sehen, wie wir anhand von Kriterien wie dem Management der LEADER Region, der Arbeitsweise der lokalen Aktionsgruppe, dem Bezug zur Innovation und dem regionalen Kontext eine Typologie dieser LEADER Regionen erstellen können. Dieser Vortrag stützt sich auf acht Gespräche mit Managern aus LEADER Regionen (sechs im Mecklenburg-Vorpommern, ein in Thüringen und ein in Bayern), und auf die Analyse der Entwicklungsstrategien dieser LEADER Regionen.